

gelegentlich zu schicken. In seiner schönen, ornamental schmuckhaften Handschrift besitze ich es heute noch. Es lautet:

Der verlorene Sohn

Einkehrt ein müder Wanderer
In einer Restauration,
Es ist gewiß kein andrer
Als der verlorene Sohn.

Wohl gäb's gebakene Leber,
Ein köstliches Gericht.
Der Jüngling will nur Treber,
Was andres ißt er nicht.

Er reist in der Legende,
Er tut es dieserhalb,
Sie nimmt ein fröhliches Ende
Bei dem gemästeten Kalb.

In den Geschichten von „Knulp“ ist die erste, leicht umgebildete Strophe als Erinnerung eingefügt. Als freundliche Erinnerung wird Hermann Hesse sie während der Arbeit an seiner Dichtung wohl auch empfunden haben. Sie paßt hinein. Martin Langs kleine Gelegenheitspoesie und Hermann Hesses schöne Dichtung um ein Menschenbild stehen beide im Raum einer geistigen Freiheit, die immer gefährdet bleibt. In dem Dienst, sie zu bewahren, steht das ganze Lebenswerk des Dichters Hermann Hesse, in diesem Dienst stand auch die Lebensarbeit des 1955 gestorbenen Martin Lang.

Gotthilf Hafner

Landes Sache — eigene Sache!

Die ewige Legende vom 9. November 1918

Von der traditionellen Auffassung, daß jede Angelegenheit des Landes zugleich ureigene Sache jedes einzelnen sei, ist der demokratische Bundesbürger im Gegensatz zur Schweiz heute wohl weiter entfernt als zur Zeit der Väter, die sich „ihrem“ König in ganz persönlicher Beziehung als dem Sinnbild ihres Staats verbunden fühlten.

Hier wird, bis auf ein bekanntes heimatgeschichtliches Denkmal, nicht etwa von den ‚Stuttgarter Anlagen‘ die Rede sein, dem heute akuten Beispiel für die Wandlung der Theorie aktiv-bürgerlicher Mitbestimmung zur Praxis passiver Hinnahme von Verwaltungsplanungen. Wir müssen, in eigener Forschungs-Angelegenheit des Autors als einer Sache des Landesinteresses, auf die Ereignisse zurückgreifen, die sich vor vierzig Jahren im Wilhelmspalast abspielten.

Seit Jahrzehnten hat sich im Schwabenland die Mär erhalten, es habe am 9. November 1918, als alle schimmernden Paladine versagten, ein schlichter Mann aus dem Volke sich mutig zum Beschützer des verlassenen

Königs aufgeworfen, ihn vor den eingedrungenen Revolutionären „gerettet“ und (so heißt es schließlich in der neuesten sog. Geschichtsdarstellung von H. O. Meißner, Brühl Verlag, Gießen) sogar einen „Königsmord“ verhütet! Welch wildes Volk wir doch sind!

Zunächst ist vorauszuschicken, daß alle diese Darstellungen ausnahmslos auf den angeblichen Helden selbst zurückgehen, dem allerdings Forscher von Rang und Namen kritiklos Ohr und Feder geliehen haben. Was aber ist in Wirklichkeit geschehen? Einige mehr neugierige als bedrohliche Krakehler waren in das private Haus des Königs eingedrungen, haben ihn aber nicht zu Gesicht bekommen, da der Kabinettschef Frhr. v. Neurath mit der treuen Dienerschaft seine Tür behütete und ein ernstlicher Versuch gar nicht gemacht wurde. Doch schon daß es so weit kam, ist in ganz Württemberg, ohne Ansehen der politischen Einstellung, immer als beschämend empfunden worden.

Nicht minder beschämend ist nun, wie jener fragwürdig Beteiligte aus einer nie geschehenen „Bedrohung“ des Königs für sich ein Ruhmesblatt in der Landesgeschichte zu rufen und immer wieder Gutgläubige zu finden suchte, damit seine Legende doch einmal zu einer Staatsrente und einem Denkmal neben dem Wildbader guten Hirten führen solle; denn darauf ist es, dokumentarisch!, immer ausgegangen!

Wie jeder kritisch Prüfende hat der Verfasser vor Jahren die Unglaublichkeit der, übrigens im Quadrat der zeitlichen Entfernung heroisch zunehmenden, Rolle dieses Mannes nur aus dessen eigenem Bericht ersehen; die erste öffentliche Stellungnahme gegen diesen Ruhm, der bereits in Geschichts- und Schulbüchern geisterte, hat bei dem politischen Rückhalt des Helden im Jahre 1933 allerdings zu keinen angenehmen Folgen geführt. Dabei war dieser „Techniker“ Gustav Esterle schon früh nach 1918 von den sozialdemokratischen Führern Blos und Keil, an die er sich zunächst heranmachte, ebenso wie von den polizeilichen Fachkennern P. Hahn und E. Wildermuth in seiner echten damaligen Rolle durchschaut worden, und seine an den König gerichteten erpresserischen Briefe lagen gesammelt bei der Hofkammer! Als er erstmals mit seinem Rettungsmärchen an die Öffentlichkeit trat, erfuhr er eine schlagföhrende Widerlegung durch den kgl. Leibjäger und andere, und die „Südd. Arbeiterzeitung“ drückte den Stempel darauf, daß der angebliche nationale Held in Wahrheit Kommunist war ...

Doch mit erstaunlicher Zähigkeit suchte und fand er immer wieder Gehör in Kreisen, deren unbehagliches Schuldgefühl eine Besönigung für jene Vorgänge begrüßte oder leichtgläubig in nichtssagenden Briefbestätigungen von Hofchargen, an die sich der schlaue Mann gewandt hatte, ernste historische Belege zu sehen meinten. Nachdem der wackere Schwabe aus (sagen wir es vorsichtig:) höchst zweifelhaften Motiven 1918 als Linksradikaler im Palast aufgetaucht war, trat er 14 Jahre später mit einem SA-Sturm demonstrativ mit einer Kranz-

niederlegung am Königsgrab hervor, und als ihn die NSDAP doch auch abschüttelte, war er nach 1945 als ihr „Opfer“ ebenso ungeniert wieder auf dem Plan mit einer Kühnheit, die durch alle noch so klaren Beweise und Forschungsresultate nicht niederzuwerfen ist. Im Staatsanzeiger vom 4. November 1958 hat Wilhelm Keil anlässlich der 40. Wiederkehr jener Tage eine vernichtende Zusammenstellung der Tatsachen und Zeugnisse veröffentlicht. Dennoch wird diese Sache als übler „Schwabentreib“ unausrottbar bleiben, wenn wir nicht in all jenen gedruckten „Quellen“ die Darstellung streichen, die in der genannten Veröffentlichung aus der Feder H. O. Meißners zu schlechterdings untragbaren Überreibungen geführt hat.

Wilhelm Kohlhaas

Helft unsere Hecken schützen!

Bauern und Naturfreunde, schützt unsere Hecken vor sinnlosem Abholzen und Abbrennen! Sie sind von land- und forstwirtschaftlichem Nutzen und bestimmen den Reiz und die Schönheit unserer heimischen Natur und Landschaft!

„Die verdammten Hecken“, schimpft der Bauer und macht sich mit Axt und Haue jedes Jahr an die Arbeit, all die großen lästigen „Unkräuter“, die verdammten Hecken mit Stumpf und Stiel zu roden oder gar abzubrennen. Muß dieser Krieg zwischen Mensch und Natur immer sein, müssen ihm in jedem Frühjahr Kilometer von Hecken zum Opfer fallen? Unsere Hecken siedeln sich am liebsten an Weg-, Wald-, Wiesen- und Ackerrändern an. Sie wachsen auch an Böschungen, in Steinbrüchen, an Bachrändern und Schuttabladeplätzen und sind dort eine Zierde für den Naturfreund.

Da ist der Hartriegel, ein Strauch mit roten Zweigen, im Herbst mit rotverfärbten Blättern und schwarzen Beeren. Allbekannt ist die Schlehe, auch Schwarzdorn genannt, ein Strauch mit scharfen Dornen und prächtigen weißen Blüten; im April oder Mai säumen die blühenden Schlehenbüsche die Waldränder und Raine mit einem hellen, zarten märchenhaften Schleier. Zwei Weißdornarten bilden starke Stäucher mit stattlich weißen Blüten. Die Kreuzdorne, das Pulverholz, der hübsche Liguster und die wilden Rosen gehören ebenfalls zur Gesellschaft unserer Hecken. Holunder, Hasel und Hainbuche, an feuchten Plätzen, auch die Erle wachsen in ihrer Nachbarschaft zu richtigen Bäumen aus.

Waldrebe und Geißblatt und andere Schlinggewächse verbinden die Sträucher zu einem dichten, undurchdringlichen Geflecht. All dieses Kleingehölz entzückt zu allen Jahreszeiten das Auge des Naturfreundes! Unsere Hecken prägen, neben dem Wald, das Gesicht unserer Heimat und verleihen ihr den stillen Zauber, der Naturfreunde und Erholungssuchende immer wieder anzieht.

Schön gesagt, denkt der Bauer, aber ist die Dorfflur ein

Park für Erholungssuchende? All diese Büsche und Heken sind doch nur Licht- und Nahrungsräuber auf den Wiesen und Äckern. Vielleicht geben sie als Brennholz wenigstens noch warm im Ofen!

Wo die Hecken auf Kosten der Landwirtschaft überhandnehmen, sollen sie ruhig gestutzt und geputzt werden, aber mit Maß und Ziel, denn die Hecken sind auch von Nutzen in der Landwirtschaft. Sie schaffen die in Wald und Feld zu allem Wachstum notwendige *Luftruhe*. Diese Luftruhe ist neben Bodenbearbeitung und Düngung ein sehr wesentlicher Punkt, der leider oft auch vom geschulten Landwirt und Obstgärtner übersehen wird. Der erfahrene und gutausgebildete Forstmann dagegen hat diese Bedeutung der Luftruhe schon seit Jahrzehnten längst wieder richtig erkannt. Aber all diese Gehölze sind in anderer Beziehung noch von weit größerer Bedeutung; sie bilden natürliche Nist- und Schutzstätten für unsere heimische *Vogelwelt*. Jeder Bauer schätzt diese nützlichen, kleinen, unentbehrlichen Helfer in der *Schädlingsbekämpfung* ebenso sehr, wie der Naturfreund diese gefiederten Sänger von Herzen liebt.

Ein Heer von Schädlingen, hauptsächlich Insekten, bringen den Bauer alljährlich zu einem guten Teil um den Erfolg seiner mühevollen Arbeit. Das beste und billigste Mittel gegen die schädlichen Insekten sind unsere heimischen Vögel. Ihre natürliche Heimat sind unsere Hecken. Folgende Vogelarten wohnen in ihnen: Grasmücken, Zaunkönige, Rotkehlchen, Dorndreher, Großer Würger, Gold- und Grauammer, Amsel, Weidenlaubsänger, Häfbling, Buch- und Distelfink. In hohlen Bäumen und Wurzelstöcken leben Gartenbaumläufer, Meisen, Grauspecht oder Wendehals. Mehr als die Hälfte dieser Vogelarten sind Insektenfresser. Großer Würger und Dorndreher vertilgen nicht nur Maikäfer und haarige Raupen von Obstschädlingen, sondern auch Mäuse. Amsel und Finken ernähren ihre Jungen mit Insekten und vertilgen große Mengen von Unkrautsamen und Engerlingen. Freilich nascht die Amsel ab und zu Frühobst und Beeren, aber dieser Schaden ist gering gegenüber dem Nutzen, denn ihre Hauptspeise bilden Schnecken und Raupen. Alle unsere nützlichen Kleinvogüel verzehren Unmengen von Frostspannerraupen, Obstmaden, Gespinstmotten, Apfelblütenstechern und Borkenkäfern, die die Haupschädlinge im Obstbau sind. Wenn man weiß, daß eine Meise im Jahr etwa 6 Millionen Insekten eier oder 8000 Raupen verzehrt, wird man mit allen Mitteln die Förderung und den Schutz unserer heimischen Vogelwelt anstreben.

Die Ausrottung der Hecken bedeutet somit eine Verminderung oder gar Vernichtung unserer einzigen natürlichen Helfer im Kampf mit den Schädlingen. Ob unsere Pflanzenschutzmittel wirksamer sind oder nicht – auf jeden Fall können sie die Arbeit der Vögel nur ergänzen, aber niemals ersetzen. Die Vögel sind zudem immer da, sie suchen und fressen immer, sind nicht gesundheitsschädlich und kosten keinen Pfennig Geld.

Auch noch andere nützliche Tiere sind in den Hecken